

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 20 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration . K 5·—
Mit Postversand . . . K 6·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Freitag, den 23. August 1918. Nr. 224.

TELEGRAMME.

Eine Friedensbesprechung in Luzern?

Genf, 22. August.

Das Schweizer Blatt „Liberte" will wissen, dass Troelstra mit Jong van Bek und Donk, dem Sekretär der holländischen Friedensvereinigung, in Luzern zu einer Besprechung über die Friedensmöglichkeiten zusammkommen werde. Der Besprechung werde angeblich auch der deutsche Reichstagsabgeordnete Erzberger beiwohnen.

Ein sozialistisches Friedensbüro.

Genf, 22. August.

„Le Pays" meldet, der friedensfreundlich gesinnte Teil der englischen Arbeiter richtete an den Pariser sozialistischen Hauptverband ein Telegramm, in dem der Wunsch ausgesprochen wird, in Paris ein ständiges Büro zur Vereinigung der sozialistischen Tätigkeit zugunsten eines baldigen Friedens zu errichten.

Amerika und die Tschecho-Slowaken.

Paris, 22. August.

Das Pariser Blatt „Eclair" meldet aus Washington, die Anerkennung der Tschecho-Slowaken als selbständiges und verbündetes Volk bereite der amerikanischen Regierung die grösste Verlegenheit. Wilson könne das Vorgehen Englands niemals nachahmen, weil dies eine Verneinung seiner ganzen früheren Politik wäre.

Die „Humanite" berichtet, dass auch viele englische Politiker diesen Schritt Lloyd Georges als verfehlt ansehen.

Clemenceaus Appell.

Genf, 22. August.

Das Blatt Clemenceaus „Homme libre", gibt in einem Leitartikel zu, dass die öffentliche Meinung in Frankreich durch die Werbetätigkeit der Sozialisten, denen sich viele Republikaner anschlossen, stark erregt sei. Das Blatt hofft aber, dass alle diese Wühlereien vergeblich bleiben würden, da heute jeder Franzose nur an die militärischen Vorgänge denken dürfe. Jedes Eintreten dagegen, dass man jetzt an der Front die stärk-

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 22. August 1918. Wien, 22. August 1918.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem Monte Cimone wurde ein italienischer Vorstoss abgewiesen.

Albanien:

Ein aus österreichisch-ungarischen und deutschen Landfliegern und k. u. k. Seefliegern zusammengesetztes Geschwader griff die feindlichen Fliegeranlagen bei Valona an. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet. Unsere Flugzeuge kehrten vollzählig zurück.

Der Chef des Generalstabes

Deutscher Generalstabsbericht.

Grosses Hauptquartier, 22. August 1918. Berlin, 22. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Kemmelgebiete wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Strasse Locker—Dranöter abgewiesen. Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen grossen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Neuseeländer waren zwischen Neuenville und der Ancre in der Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung angesetzt. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärkstes Artilleriefeuer und mehrere hundert Panzerwagen unterstützt, stiess die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriffe vor. Vor unseren Schlachtstellungen brach ihr erster Ansturm zusammen. In örtlichen Gegenstössen nahmen wir Teile des dem Feinde plangemäss überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Hamel die Ancre zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine grosse Anzahl zerschossener Panzerwagen liegt vor unserer Front. Zwischen Domme und Oise verlief der Tag ruhig. Südwestlich Noyon haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. kampflos vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Zögernd fühlten am Abend seine Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Divette vor. Die im Carlepontwalde kämpfenden Truppen nahmen wir vom Feinde unbemerkt hinter die Oise zurück. Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stärkstes, mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolgedessen nicht zur Geltung. Zwischen Blerancourt und der Aisne setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Bierancourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morsayschlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

sten Anstrengungen mache, sei Verrat am Vaterlande.

Auch der „Gaulois“ sagt, weite Kreise der Oeffentlichkeit scheinen die übertriebenen Aussprüche mancher Amerikaner wörtlich aufzufassen, die erklären, Frankreich möge sich jetzt ausruhen, Amerika werde seinen Platz an der Front einnehmen. Die Bevölkerung glaube vielfach, daraus folge zunächst, dass die Einberufung der Achtzehnjährigen und die Rückbehaltung der ältesten Jahrgänge überflüssig sei und verlange die sofortige Beurlaubung. Das Blatt versichert, dies könne vor Jahresfrist nicht geschehen.

Lokalnachrichten.

Minister Gałecki hat heute vormittags in der Bezirkshauptmannschaft Audienzen erteilt.

Ein schwerer Jagdunfall hat sich am Samstag in der Umgebung Krakaus ereignet, der leider auch ein Todesopfer forderte. Der Kommissär der hiesigen Finanzbezirksdirektion, Herr Ludwig Chmielowski, jagte mit einigen Freunden auf Rebhühner. Durch unvorsichtige Manipulation entlud sich das Gewehr eines Jagdteilnehmers und die ganze Schrotladung drang Herrn Chmielowski aus nächster Nähe in den Kopf. Der Verunglückte wurde sofort nach Krakau gebracht, doch erwies sich jede Hilfe als vergeblich und er erlag Mittwoch seinen schweren Verletzungen.

Das Volksbad, Karmelickagasse Nr. 49, wird Donnerstag, Freitag und Samstag den ganzen Tag geöffnet sein.

Wetterbericht vom 22. August 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
21. 8.	9 h abds.	750	16·8	18·7	W	3/4 bewölkt	—
22./8.	7 h früh	751	17·5	16·6	S. W.	1/2 bewölkt	—
22./8.	2 h nchm.	750	23·8	23·2	windstill	heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 21. bis Mittag des 22. August: Abnehmende Bewölkung, windig, wärmer.

Prognose für den Abend des 22. bis Mittag des 23. August: Schönwetter mit Neigung zu lokalen Gewittern.

Kultur und Küste.

Das Streben nach Küste, nach dem Meere, nach Wasserstrassen, als dem wohlfeilsten Verkehrswege, auf dem sich mit dem geringsten Kostenaufwande die grössten Lasten bewegen lassen, finden wir wie eine Art Naturdrang bei allen Nationen, die eine führende politische und kulturelle Bedeutung anstrebten. Alle Kultur steht mit den Wasserwegen in engster Verbindung. Daher vollzieht sich die Kolonisation fast immer von der Küste aus und den grossen Wasseradern entlang. Auch die Erdteile haben ihre Bedeutung für die politische und für die Kulturgeschichte gemäss ihrer Küstengliederung und Wasserverhältnisse erlangt. Europa mit seiner reichen Küstengliederung und grossen Strömen, deren Mündungsgebiete nicht, wie z. B. in Asien, die nordwärts und südwärts fliessenden, durch eine breite, fast unübersteigliche Scheidewand getrennt sind, hat eine Entwickelung genommen, an die keiner der anderen Erdteile heranreicht. Seine Völker haben, sich gegenseitig befruchtend, anregend auf einander gewirkt, während sich in Asien scharf abgesonderte, mit einander nichts gemein habende Sonderkulturen bildeten wie die malayische, chinesische, indische und arabische. Afrika, ein fast gliederloser Rumpf mit wasserarmen Strömen, hat nur in dem durch den Nil gesegneten Aegypten, sowie in dem carthagischen Nordafrika an der Mittelmeerküste ein regeres, politisches und kulturelles Leben entwickeln können. Amerika, das durch mächtige Ströme begünstigt ist und dessen Flussgebiete nicht durch breite Gürtel getrennt sind, wie die Asiens, wo die die nach den vier Himmelsgegenden abfliessenden Stromgebiete durch ein Hochlandsgebiet von rund 300 Meilen Länge und Breite weit auseinander gerückt werden, ist vor dem grössten Erdteile, dessen nördliche Ströme sich ins Eismeer ergiessen, was ihren Verkehrsnutzen aufs schwerste hemmt, erheblich bevorzugt, obgleich Asien nicht weniger als drei fruchtbare mesopotamische Distrikte hat, das eigentliche Mesopotamien zwischen Euphrat und Tigris, das Land zwischen Ganges und Bramaputra und das zwischen Hoangho und Yantsekiang. Die Briten haben wohl erkannt, was diese Länder bedeuten. Deshalb haben sie zu dem einen, das sie in Indien bereits besitzen, noch nach dem zweiten zwischen Euphrat und Tigris ihre Hände ausgestreckt.

In welchem Grade Wasserwege den Verkehr fördern, geht aus der Vergleichung Aragos hervor, wonach ein Pferd mit gleicher Anstrengung auf dem Rücken nur 2—3 Zentner tragen kann, auf einer guten Landstrasse 20 Zentner fortbewegt, auf einem Schienenwege 200 Zentner, auf einem ruhigen Kanal aber 1200 Zentner. Das beweist, wie gewaltig die Wasserstrassen den Verkehr fördern und verbilligen.

Es kommt freilich auch viel darauf an, wie weit ein Volk die Vorteile seiner Wasserstrassen und seiner Lage zum Meere zu benutzen versteht. Die Spartaner sind nie grosse Seeleute geworden, obgleich sie nicht viel weiter vom Meere ab lagen als Athen und auch mehrfach siegreiche Seeschlachten schlugen. Auch Romanen und Russen haben nie grosse Anlagen für Seeausnützung besessen. Spanier und Portugiesen haben es trotz reichen kolonialen Besitzes zu nichts gebracht. Dagegen haben die germanischen Völker eine Art angeborenen Talentes zur Seefahrt, wie im Altertume Phönizier und Karthager. Wie Wasserstrassen und Meere von kulturförderndem Einflusse sind bei richtiger Ausnützung, so machen sie sich auch stärkend und belebend auf Sitten und Charaktere der Völker geltend. Die Seefahrt wirkt stählend und erzieherisch, weil es keinen Beruf gibt, der so unerbittlich alles Untüchtige und Verzagte ausstösst wie der seemännische. Das deutsche Volk, das in den Tagen der Hansa eine so beherrschende Stellung zur See einnahm, hat sich in diesem Kriege aufs ruhmvollste zur See bewährt und damit bewiesen, dass es keiner Nation auf dem Erdenrund als Kulturbringerin zu weichen braucht.

Die Verwendung der Kürbisse.

Die Kürbisse, die heuer manchem Konsumenten zu reichlich auf dem Markt kommen, können in der Küche sehr vorteilhaft zur Herstellung von Speisen verwendet werden. Die Hauptsache ist, dass den Kürbissen der überreichliche Wassergehalt entzogen wird. Die Kürbisse dürfen keinesfalls in Wasser gekocht werden, sondern müssen entweder, wenn sie als Gemüse genossen werden sollen, im eigenen Saft gedünstet oder wenn sie als Gebäckzusatz dienen sollen, gebraten werden. Folgende Rezepte erläutern die richtige Behandlung:

Germteig mit Kürbissen. Ein Kürbis wird geschält, in der Mitte auseinandergeschnitten und von den Kernen befreit. Man legt die beiden Hälften mit der Schnittfläche nach unten auf ein Bratblech und schiebt dieses in eine mässig heisse Röhre. Dort wird der Kürbis gelassen, bis der Wassergehalt möglichst verdunstet ist. Hierauf nimmt man den Brei mit einem Glas- oder Silberlöffel aus der Schale, lässt ihn, wenn es eine weniger mehlige Kürbissorte ist, noch ohne jeden Zusatz unter fortwährendem Rühren in einer Kasserolle eindicken. Dieser Brei wird in einem Weidling mit Mehl, etwas Zucker, etwas aufgelöstem Fett und einem Dampferl aus Germ und lauwarmer aufgelöster Trockenmilch geknetet, bis man einen glatten Teig erhält. Aus diesem Grundteig kann man alle Mehlspeisen bereiten, die man aus gewöhnlichem Germteig herzustellen gewohnt ist. Man kann ihn entweder im Ganzen als Frühstücksbrot backen oder aus ihm kleine Buchteln bezw. Kipfel etc. formen. Auch zu gefüllten Germknödeln, die man in Salzwasser kocht, lässt er sich verwenden. Das Kürbisgewicht darf höchstens ein Drittel des gesamten Teiges betragen.

Obstkuchen. Die Kürbisse werden wie oben vorgerichtet. Sodann treibt man Dotter mit Zucker ab und gibt die Kürbisse, nach Bedarf auch Mehl, sowie den Schnee der verwendeten Eier nebst Backpulver hinzu. Die Masse kommt in eine Tortenform, wird mit frischen Beeren belegt und im Rohr gebacken.

Verschiedenes.

Der Fettbaum. Unter diesem Namen versteht man den ostafrikanischen Fettbaum, Allanblackia Stuhlmanni, von den Eingeborenen Alkani genannt. Seine Frucht ist eine 30 cm lange bis zu 15 cm dicke goldgelbe Beere mit 3 cm langen Samen. Eine einzige solche Frucht liefert ein halbes Kilogramm Fett! Ein weiterer Fettbaum ist der Butyrospermum in Oberguinea und im oberen Nilgebiet. Wie schon der Name besagt, ein direkter Butterlieferant! Sein Fett, die sog. Galam- oder Bambak-Butter, ist grünlichweiss, wohlschmeckend, von angenehmem Geruch und wird nicht leicht ranzig. Diesem Butterbaum entspricht in Venezuela der Milchbaum, aus dessen Stamm nach Einschnitten reichlich weisser Saft fliesst, der angenehm schmeckt und riecht und, wie bei uns die Kuhmilch, benutzt wird. Dieser Baum (Galaktodendron utile, wörtlich der „nützliche Milchbaum“) wird daher von den Eingeborenen auch als Kuhbaum bezeichnet. Seine Milch enthält 1,7 Prozent Eiweiss, 2,8 Prozent Zucker und 35,2 Prozent Fett. An der Luft oder beim Kochen bildet sie eine dünne Haut an der Oberfläche. Denkt man sich zu den genannten Bäumen noch den afrikanischen Brotbaum und den ebenfalls in Afrika beheimateten Leberwurstbaum, so kann einem in diesen Zeiten förmlich das Wasser im Munde zusammenlaufen!

Schnitter in Handschuhen. Die wichtigste Ernte auf dem viehzuchttreibenden Island ist die Heuernte. Sie dauert von Ende Juni bis September. Denn das „tun“, die von mannshohen Erdwall umschützte Hauswiese, erlaubt einen zweimaligen Schnitt. Da der Boden reich an Hökern ist, gestaltet sich das Mähen aber überaus schwierig. Vom freien Schwung der Sense ist auf Island nichts zu sehen. In ständig wechselndem Tempo und stets sich ändernder Richtung schneidet man dicht am Boden hin. Dieses mühevolle Geschäft besorgen die Männer, während Frauen und Kinder durch andere Handgriffe Hilfe leisten. Das Auffallendste für den erstaunt zuschauenden Fremden ist dabei die Tatsache, dass alle Beteiligten Handschuhe tragen. „Die wohlgepflegten, sauberen Hände der isländischen Bauern“, schreibt der Islandreisende Paul Hermann, „sind mir noch heute in angenehmer Erinnerung“. Der Isländer steht aber als handschuhtragender Schnitter nicht allein da. In England ist es z. B. Brauch, in der Erntezeit denjenigen Mähdern, die mit der Sichel zu schneiden haben, Handschuhe zu geben, namentlich dann, wenn sich viel stachliges Unkraut im Getreide befindet. Der Schutz der Hände bei Feldarbeit ist auch im Altertum geübt worden. So forderte der berühmteste alte Ackerbauschriftsteller, der zu Senecas Zeiten lebende Columella in seinem Werke „De re rustica“, man solle den Arbeitern auf den Gütern lederne Handschuhe geben. In „dicken Handschuhen“ führt uns ja übrigens auch Homer den Vater des Odysseus vor. Er trägt sie beim Arbeiten im Fruchthain, zum Schutze „vor Stachelgewächs.“ Aus demselben Grunde hat er auch die Beine mit Lederschienen bewehrt.

„Weisse Kohle". Der Ausdruck „Weisse Kohle" für den elektrischen Strom hat nicht von Anfang an diese Bedeutung gehabt. Er ist nämlich viel älter als man glaubt. Als 1852 der piemontesische Minister Carouz geheime Verhandlungen mit dem Kaiser Napoleon III. über die Abtretung Savoyens an Frankreich führte, das dafür bei der Eroberung der Lombardei behülflich sein sollte, wies er darauf hin, dass wenn Savoyen auch ohne Industrie und Handel sei, das Land doch in seinen Gebirgsflüssen einen grossen Reichtum besitze, der sich als Triebkraft für die Industrie eigne. Er versicherte daher dem Kaiser, die „weisse Kohle" der savoyischen Berge werde eines Tages soviel wert sein wie die schwarze Kohle in der Ebene. Die erste Auwendung erfolgte allerdings erst 1869 in Frankreich, als Aristide Bergès einen Wasserfall von 200 Metern in den französischen Alpen als Triebkraft für seine Papierfabrik in Lancey bei Grenoble benutzte. In seinem Bericht der Weltausstellung in Paris 1869 gebrauchte er den Ausdruck „Houille blanche", wie wenn er ihn erfunden hätte, und er erklärt ihn in einer Anmerkung: „In der Weissen Kohle ist natürlich keine Kohle; es ist nur eine Metapher. Ich habe dieses Bild gebrauchen wollen, um einen lebhaften Eindruck auf die Einbildungskraft zu machen und um besonders eindringlich darauf hinzuweisen, dass die Berge und die Gletscher, wenn sie für Triebkraft ausgenutzt werden, für die Gegend und für den Staat ebenso kostbare Reichtümer sein können wie die Kohlen der Tiefe." Offenbar hatte man früher unter Weisser Kohle die Triebkraft überhaupt verstanden, und erst als die elektrische Triebkraft in der Industrie aufkam und auch für Fernleitungen nutzbar gemacht wurde, wandte man den Ausdruck speziell auf den elektrischen Strom an.

Kleine Chronik.

Die Konferenz für die Kriegsgefangenenfragen zwischen den Vertretern der österreichisch-ungarischen und italienischen Regierung wurde am Mittwoch in Bern eröffnet.

Prinz Janusz Radziwiłł, der Chef des Staatsdepartements der polnischen Regierung, hatte am Mittwoch in Wien eine längere Konferenz mit dem Minister des Aeussern, Grafen Burian, und wurde am Donnerstag zusammen mit Graf Przezdziecki vom Kaiser in Audienz empfangen.

Freien Abzug aus Russland gewährt die Sowjetregierung allen Angehörigen der Entente, doch fordert sie dagegen die Freilassung aller russischen Bürger, die sich in den Ententeländern befinden.

Grosse parlamentarische Friedenskundgebungen bereiten die französischen Sozialisten für die Wiedereröffnung der Kammer am 8. September vor.

Der Niedergang der italienischen Kriegsbegeisterung.

Es bedeutet eine kennzeichnende Tatsache, dass das berüchtigte italienische Kriegshetzblatt „Il Popolo d'Italia" dieser Tage das Erscheinen seiner römischen Ausgabe eingestellt hat und nur mehr in Mailand veröffentlicht wird. Wenn man bedenkt, dass gerade in Rom die Regierung einen sehr bedeutenden Einfluss auf die Stimmung der Bevölkerung auszuüben imstande ist, so gewinnt die Einstellung einer Zeitung, die vor allem bestimmt war, zur Kriegsbegeisterung aufzupeitschen, um so mehr an Wichtigkeit. Beweist sie doch, dass sich der Leserkreis in der Hauptstadt ausserordentlich verringert hat, ein Umstand, der jedenfalls mit der immer knapper werdenden Ernährung der unteren Volksschichten im engen Zusammenhange steht.

Nunmehr sucht sich Benito Mussolini, der Herausgeber des „Popolo d'Italia", für den Millionenverlust durch die Gründung einer ligurischen Ausgabe zu entschädigen. Er rechnet dabei sicherlich auf die Arbeiterschaft von Genua und Umgebung, weil diese jetzt so hohe Löhne bezieht wie nie zuvor und so eine Art von Arbeiterprätorianern der gegenwärtigen Regierung bildet. Aber es ist noch sehr fraglich, ob diese Spekulation gelingen wird. Denn verschiedene Zeichen deuten darauf hin, dass der Kriegsfanatismus auch an der Riviera seine Glühhitze verloren hat und sich das Bestreben nach friedlichen Beziehungen der Völker aufs neue Bahn bricht. Herr Mussolini scheint dies wohl selbst einzusehen, denn er hat seine Zeitung, die bisher den Untertitel „sozialistisches Tagesblatt" führte, umgetauft in „Tageszeitung für Kämpfende und Produzenten". Sapienti sat!

Zur Pilzzeit.

Gerade die Kriegszeit hat uns so recht den hohen wirtschaftlichen Wert der Pilze erkennen lassen. Das Sammeln darf nicht in einer den Bestand der Pilze schwer schädigenden Weise, vorgenommen werden. Was wir Pilz nennen, ist keineswegs eine reife Frucht, sondern nichts anderes als eine Blüte. Während aber bei jeder anderen Pflanze, der Körper sich über der Erde befindet, ruht der eigentliche Pilzkörper unseren Augen verborgen, im Schoß der Erde. Wird beim Einsammeln der Pilze der im Boden ruhende Pilzkörper mit herausgerissen, so ist dies gleichbedeutend mit dessen Vernichtung. Es ist also unbedingt erforderlich, den Pilz unten am Boden mittels eines Messers abzuschneiden, damit der Pilzkörper im Boden unverletzt bleibt, und immer von neuem Blüten in Formen der Pilze entwickeln kann. Alte, übelriechende Pilze oder von Maden zerfressene Exemplare sammle man nicht, die gesammelten Pilze dürfen nicht im unsauberen Zustande aufbewahrt werden; man reinige sie und verwerte sie möglichst rasch; ist sofortige Zubereitung oder Dörren nicht möglich, so bestreue man die geputzten Pilze mit Salz, so halten sie sich bis zum nächsten Tage.

Alle Regeln, die man zur Unterscheidung der giftigen und eßbaren Pilze aufgestellt hat, haben nur bedingten Wert und sind nur zutreffend bloß für die einzelnen Arten, nie aber für die Gesamtheit. Es scheint, als ob durch Zersetzungserscheinungen bei vielen Arten sich Giftstoffe bilden, die beim Genuß derartiger Pilze dann gleichfalls zu Vergiftungserscheinungen führen. Die meisten Vergiftungsfälle kommen wohl durch den Knollenblätterschwamm vor, weil er gar zu oft mit dem Champignon verwechselt wird. Der Geruch ist aber ausschlaggebend: Der Champignon duftet nach Anis, der Geruch des Knollenblätterschwammes ähnelt auffallend dem keimender Kartoffeln. Des Giftes Wirkung macht sich erst nach 12 bis 16 Stunden bemerkbar, wenn es ins Blut übergetreten ist und die Eingeweide derart angegriffen sind, dass eine Rettung des Patienten nur schwer gelingt. Andere Pilzgifte wirken oft schon 1/2 bis 1 Stunde nach dem Genuss. Die Pilzvergiftungen sind so mannigfaltig und die Schädigungen so verschiedener Natur, dass nur ein erfahrener Arzt helfen kann. Falls sich die Erscheinungen bald nach dem Genuss bemerkbar machen, sorge man durch Brechmittel für Entleerung des Magens. Ist seit der verdächtigen Mahlzeit ein Zeitraum von mehreren Stunden verflossen, so sind deren Reste durch Abführmittel oder Klistiere aus dem Darm zu schaffen. Man beeile sich, durch Reichen von schleimigen Abkochungen oder Milch das Gift zu verdünnen oder einzuhüllen. Wenn es möglich ist, reicht man dem Kranken starken schwarzen Kaffee, da die Gerbsäure desselben mit den giftigen Alkaloiden schwer lösliche Verbindungen eingehen, wodurch die gefahrbringende Wirkung zum grössten Teil aufgehoben wird. Rizinusöl hat immer gute Wirkung gehabt; Auflösungen von Gerbstoff oder Tanin, ein bis zwei Gramm in einer Tasse Wasser, etwa alle Viertelstunde einen Löffel voll, haben sich bewährt; auch Aufguss von Eichenrinde oder starkem echtem Tee sind hier am Platze.

Bodenkultur durch Industrieunternehmungen.

Die Schweiz ist infolge der gewaltigen Ausdehnung der Gebirge und Seen mehr als ein anderes Land auf Getreideeinfuhr angewiesen. Selbst in England entfiel vor dem Kriege auf den Einwohner noch ein Getreideareal von sieben Aren und eine Kartoffelanbaufläche von einer Are, in der Schweiz 191 eine Getreidefläche von nur drei Aren und eine Kartoffelfläche von ebenfalls einer Are. Als sich nun während des Krieges der Import immer schwieriger gestaltete, mussten alle möglichen Versuche gemacht werden, die eigene Produktion zu erhöhen und vor allem auch die nicht landwirtschaftliche Bevölkerung zur landwirtschaftlichen Produktion heranzuziehen. Das Familiengartensystem gewann eine grössere Ausbreitung, konnte jedoch selbstverständlich die Ernährungsverhältnisse nicht fühlbar beeinflussen.

Dagegen hat ein anderes Verfahren gewisse Erfolge erzielt und verspricht noch viel mehr für die Zukunft: die Bodenkultur durch industrielle Unternehmer. Eine Reihe von Industriellen hat im Frühjahre dieses Jahres, namentlich im Kanton Zürich, teils mit, teils ohne Mitwirkung der Behörden, grössere Flächen Landes auf eigene Rechnung in Angriff genommen. Sie haben Oedland, besonders Sumpfland melioriert und mit Getreide- und Hartfrucht bebaut, zum Zwecke der Nahrungsmittelversorgung ihrer Arbeiter.

Das kantonale Ernährungsamt Zürich legt grosses Gewicht auf diese gelungenen ersten Versuche, und glaubt, dass dort der Hebel anzusetzen sei, um eine Verbesserung der Ernährung herbeizuführen. Den grossen industriellen Unternehmungen allein stehen die Mittel zur Verfügung, die erforderlich sind, um umfangreiche Kulturwerke rasch und grosszügig durchzuführen. Auch verfügen sie über genügend Arbeiter ländlicher Herkunft, die sehr gerne aufs Land hinausgehen, auch auf entlegene Oedländer, während die Gutsbesitzer unter Leutenot leiden. Jetzt ist diese Schaffung von Nahrungsreservequellen sowohl im Interesse des Ganzen als der Ernährung der Arbeiter unumgänglich notwendig. Was später, bei Wiederkehr normaler Zeiten, mit den Werken der industriellen Bodenkultur geschieht, ist gleichgültig. Vielleicht entwickelt sich daraus eine systematische Siedlung der Industriebevölkerung, vielleicht schaffen sich die Industriellen dadurch eine Art Versicherung gegen die periodischen Industriekrisen. Vielleicht wird auch in normalen Zeiten die Bodenkultur der Industriellen eine extensivere Form annehmen können als jetzt.

Um der Bewegung eine grössere Ausdehnung zu geben, ist jedoch die Schaffung einer Zentralstelle notwendig, welche die industriellen fachlich orientiert, Auskünfte und Gutachten gibt, systematisch auf die geeignetsten Oedländer und deren Verteilung hinweist, Kulturpläne aufstellt, sowie für die Beschaffung von Maschinen, Zugkräften, Dünger, Saatgut, Arbeitskräften und die Herstellung von Lagerräumen in grossem Umfange sorgt.

23. August.

Vor vier Jahren.

Das erste deutsche Armeekorps schlägt bei Gumbinnen starke russische Kräfte zurück. — Beiderseits Longwy werden die Franzosen zurückgeworfen. — Die Armee des Kronprinzen von Bayern hat in der Verfolgung die Linie Luneville-Blamont überschritten.

Vor drei Jahren.

Oestlich der unteren Pulwa ist ein Kampf von grosser Heftigkeit im Gange. — Im Raume von Wladimir-Wolynski drängten wir die Russen weiter zurück. — In Ostgalizien herrscht Ruhe. — Mehrere italienische Angriffe auf die Hochfläche von Doberdo wurden abgeschlagen. — Bei einem Angriff auf den Tolmeiner Brücken-

kopf erlitten die Italiener schwerste Verluste.— Auf unseren Tiroler Werken liegt schweres feindliches Artilleriefeuer. — In den Vogesen wird heftig gekämpft. — Sonst im Westen keine grösseren Ereignisse.

Vor zwei Jahren.

Bei Zabie wurden russische Vorstösse abgewiesen. — Im Gebiet des Kukul stehendes Gefecht. — An der übrigen Ostfront keine bedeutenderen Ereignisse. — Am Isonzo unterhält die feindliche Artillerie stellenweise starkes Geschützfeuer. — In Tirol unternahmen wir im Fleimstale einen gelungenen Vorstoss. — Zwischen Thiepval und Pozieres wiederholten die Engländer ihre vergeblichen Angriffe. — Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abschnitte Handgranatenangriffe ab. — Im Bergwalde für uns günstige Infanterie-Unternehmungen.

Vor einem Jahre.

Oestlich von Soveja, beiderseits der oberen Susita und südlich von Ocna wiederholte der Feind vergeblich seine verlustreichen Angriffe. — Am Isonzo und auf der Karsthochfläche geht die Schlacht mit grösster Erbitterung weiter.— Alle Angriffe wurden teils durch Artilleriefeuer, teils im Gegenstoss abgewiesen. — Englische Vorstösse bei Langemarck und französische bei Lens scheiterten. — Der schwere Kampf um Verdun dauert fort. — Trotz schwerster Verluste konnten die Franzosen nirgends grössere Erfolge erringen.

FINANZ und HANDEL.

Alte deutsche Handelswege in Polen.

Der weltumspannende Unternehmungsgeist, der die deutschen Kaufleute der Fugger- und Welser-Zeit in die fernsten Länder führte, hatte auch Polen in das Netz seiner Handelswege einbezogen. Insbesondere führten Haupthandelsstrassen für die Ausfuhr aus Ungarn und den Ostländern nach Preussen und nach den Häfen der Ostsee, wie auch nach dem Westen, und von Preussen nach dem Osten durch polnisches Gebiet. Solche Wege führten über Krakau und die Weichsel nach Danzig, über Krakau und Kalisch nach Thorn und von dort weiter nach dem Norden und nach dem Osten.

Insbesondere waren es die Fugger und ihre Gesellschafter, die Krakauer Bürger Turzo, die diese Wege für ihre Kupfertransporte nach Danzig und darüber hinaus nach Holland und England benützten. Durch einen am 10. April 1527 mit der Stadt Krakau abgeschlossenen Vertrag wurde ihnen gestattet, in dieser Stadt das zur Verschiffung bestimmte Kupfer in einem besonderen Gebäude an der Weichsel zu lagern. Anstelle des Brückenzolles hatten sie von je 30 Zentnern, die verschifft werden sollten, einen Groschen zu bezahlen. Das Kupfer wurde in diesem Gebäude von einem verpflichteten Stadtbeamten gewogen. Es war den Fuggern auch erlaubt, in der Stadt noch andere Waren aufzukaufen und auf die Weichsel zu verschiffen, mit Ausnahme von Talg, der für die Salinen notwendig war. Für diese und andere Rechte und Freiheiten hatten sie der Stadt 400 polnische Gulden zu bezahlen und ausserdem mussten sie für die städtischen und kirchlichen Bedürfnisse das Kupfer für den Zentner 15 Groschen unter dem üblichen Preis, den Bürgern 7½ Groschen billiger verkaufen. Dieser Vertrag endete 1548, als die Ausbeutung der ungarischen Bergwerke aufhörte.

Wenn auch genaue Zahlen fehlen, so ist doch sicher, dass dieser Handel und die Verschiffung auf der Weichsel in grossem Masstabe betrieben wurde. So erzählt ein Chronist schon aus dem Jahre 1511, dass eine Lübecker Freibeuterflotte holländischen Kaufleuten in der Ostsee unweit Danzig 68 Schiffsladungen Waren, besonders Getreide, Kupfer, Messing und Blei, weggenommen habe, welche Waren von deutschen Kaufleuten durch und aus Polen auf der Weichsel nach Danzig verbracht worden waren. Weitere 40 Schiffe wurden dabei verbrannt und versenkt.

Auch das alte deutsche Welthandelshaus der Augsburger Welser beförderte seine Waren auf den gleichen Wegen.

Chrom- und Aluminiumerzeugung in Oesterreich. Im österreichischen Erzbergbau wurden während des Weltkrieges bedeutende Fortschritte erzielt. So zeitigte der Chromerzbergbau, der vor dem Kriege überhaupt keinen Ertrag brachte, in den vier Kriegsjahren grosse Erfolge, und zwar hauptsächlich in Steiermark. Noch wichtiger ist die in grösserem Masstab aufgenommene Gewinnung bauxitähnlicher Aluminiumerze in den Karstgebieten. Während noch im Jahre 1915 überhaupt keine Aluminiumerze abgebaut wurden, förderte man im genannten Jahre rund 60.000 Tonnen solchen Gesteins. Zur Verwertung dieser Lager nach dem Kriege wurde die Errichtung einer grossen Aluminiumfabrik im Karstgebiete beschlossen. Die Erzförderung hat sich seither günstig entwickelt. Durch diese Aluminiumfabrik soll die inländische Verarbeitung der gewonnenen Erze, die derzeit noch zum überwiegenden Teile in rohem Zustand nach Deutschland gehen, ermöglicht werden.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

Opernsaison.

Donnerstag, den 22. August: „Troubadur".
Freitag, den 23. August: „Hoffmanns Erzählungen".
Samstag, den 24. August: „Carmen"

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: ERWIN ENGEL. Drukarnia Ludowa, Krakau.